

KONSUMER

Konsumer TV:
Irina Beller rückt
jedem auf den Pelz



RENZO MISTET AUS

**Biobauer Renzo
Blumenthal setzt
sich für die
Konsumenten ein**

5 TAGE OFFLINE
- DER GROSSE
SELBSTVERSUCH

Parkplatz-Falle:
Bezahlt, aber
trotzdem gebüsst

**Hausverbot
wegen
fünf Franken**



«Mein Geschmack ist einfach...
Für mich nur das Beste!»

KONSUMER  **mit Irina Beller**

Montag, 21 Uhr auf Schweiz 5 und online auf konsumer.ch

Willkommen beim Konsumer!

Nach dem erfolgreichen Auftritt im Internet gibt es den Konsumer ab sofort auch als attraktive Printzeitschrift.

Hier ist er, liebe Leserinnen und Leser. Der Konsumer. Heute halten Sie die erste Ausgabe unserer einzigartigen Monatszeitung in Ihren Händen. Mit dem Konsumer in gedruckter Form wollen wir die tägliche Onlineberichterstattung auf konsumer.ch und unsere Aktivitäten in den sozialen Medien sinnvoll ergänzen.

Der Konsumer-Verlag und der angeschlossene Verein Konsumentendienst Schweiz betreiben einen anwaltschaftlichen Journalismus: Wir unterstützen unsere Leserinnen und Leser in jeder Lebenslage und stehen Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Bei Ärger mit einer Firma oder einer Behörde wenden Sie sich jederzeit an uns und profitieren Sie von viel Know-How und Erfahrung. Aber auch wenn wir uns mit unserem Wirken und unseren Publikationen primär für die Interessen der Konsumentinnen und Konsumenten einsetzen, so tun wir dies ohne missionarischen Eifer und ohne sektiererische Abgeschlossenheit. Stattdessen setzen wir auf den Dialog und ein gelingendes Miteinander. Damit wollen wir eine Alternative bieten zum unreflektierten Nörgeln so mancher "Konsumentenschützer" und uns nach Möglichkeit auf die Schaffung von



Geschäftsführer Patrick Dütschler.

echten Mehrwerten für Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten konzentrieren.

In diesem Sinne widmet sich unser junges Team nicht nur den Sorgen der Mitglieder, sondern auch dem Auftritt von unserem Botschafter Renzo Blumenthal und vielen anderen, bunten Storys. So führen wir beispielsweise ein Interview mit "Blick"-Astrologin Pascale Portmann zum Thema Liebeskummer. Auch verschiedene Selbsttests aus dem Alltag werden sicher Ihre Aufmerksamkeit finden. So musste ein Redaktor fünf Tage offline gehen. Erlaubt haben wir uns auch, mit dem renommierten Schreiber Matthias Erne einen US-Korrespondenten an Bord zu holen. Er berichtet über das Konsumverhalten in Amerika.

Und ein bisschen Show und Glamour darf natürlich nicht fehlen. Die Zürcher Society-Lady Irina Beller sorgt mit ihren ungeschminkten Auftritten in unserem Konsumer-TV für viel Furore und wird zudem künftig für uns mit gespitzter Feder ihre Kolumnen verfassen.

Viel Spass mit unserer ersten Ausgabe des Konsumer!

MEINUNG

Wir müssen uns mehr anstrengen



SVP-Nationalrat Thomas Aeschi.

Es ist wichtig, dass die Konsumentinnen und Konsumenten in der Schweiz breit informiert werden und möglichst viele Informationen erhalten. Wenn irgendwo ein Produkt anders angeboten wird, als es wirklich ist, dann ist es in der Verantwortung eines Konsumentenmagazins solche Verstösse und Missbräuche aufzudecken. Jedoch sollte man auch über die Politik informieren und zeigen, welche politische Partei sich wofür einsetzt. Die SVP muss sich mehr anstrengen, dass der Stimmbürger versteht, dass wir es sind, die sich am meisten für seine Interessen einsetzen. Es kann doch nicht sein, dass der Stimmbürger in Zukunft mehr bezahlen muss für Strom und Benzin und am Ende die Linke noch behauptet, dass sie konsumentenfreundlich sei. Es ist die SVP, die schaut, dass diese Kosten nicht auf die Konsumenten abgewälzt werden. Daher bin ich überzeugt, dass der Konsumer herausfinden wird, dass der bürgerliche Block, und vor allem auch die SVP, sich am stärksten für die Konsumentinnen und Konsumenten einsetzt.

Quelle: Konsumer TV

Ex-Mister Schweiz setzt sich für Konsumenten ein

Der beliebte Ex-Mister Schweiz und Bündner Biobauer Renzo Blumenthal ist seit 2016 das offizielle Werbegesicht des Vereins Konsumentendienst Schweiz. Warum ihm die Schweizer Konsumenten besonders am Herzen liegen, hat er uns verraten.

Renzo Blumenthal und der Verein Konsumentendienst Schweiz arbeiten seit einigen Monaten erfolgreich zusammen: Der ehemalige Mister Schweiz, bekannte Bündner Biobauer und erfolgreiche Unternehmer ist das neue Werbegesicht der jüngsten Konsumentenorganisation der Schweiz.

“Ich schätze die Konsumentenorganisationen seit vielen Jahren”, sagt Renzo Blumenthal. “Dass ein neuer Verein sich nun gezielt für die Interessen von Konsumentinnen und Konsumenten einsetzen will, finde ich sehr gut.” Beim Konsumentendienst Schweiz ist man sichtlich erfreut über die Unterstützung aus den Bündner Bergen: “Wir freuen uns, Renzo Blumenthal als neuen Markenbotschafter gewonnen zu haben. Seine offene und authentische Art passt sehr gut zu unserem Verein. Wie Renzo Blumenthal steht auch der Konsumentendienst Schweiz für Vertrauen, Bodenständigkeit und ein Begegnen auf Augenhöhe,” lässt die Geschäftsleitung verlauten. Deshalb

werden Renzo Blumenthal und der Konsumentendienst Schweiz auch langfristig zusammenarbeiten. **Patrick Dütschler**



Stossen Sie mit Renzo Blumenthal auf die Geburt des Konsumers an.

Wir wahren Ihre Interessen

Seit der Gründung im Juli 2015 ist der Konsumentendienst Schweiz ein eigenverantwortlicher, konfessionell neutraler Verein im Sinne von Art. 60 ff. ZGB, der sich folgender Aufgabe widmet: “Wah-

rung der Interessen von Konsumentinnen und Konsumenten in der Schweiz durch Information, Beratung und Engagement.” Mitglieder profitieren vom Zugang zur kostenlosen Rechtsberatung, Be-

schwerdeführung, sowie diversen Vergünstigungen und Vorzugskonditionen. Alle Informationen über eine Mitgliedschaft und weitere Top-Leistungen finden Sie hier: www.konsumentendienst.ch. **pd**



„Das ist ein sehr heikler Fall“, sagt Marco Cortesi, Medienchef der Stadtpolizei Zürich. zvg

Parkplatz-Falle: Bezahlt, aber trotzdem gebüsst

Wer in Zürich einen Parkplatz benutzt und dabei die Parkuhr füttert, braucht eigentlich nichts zu befürchten. Aber aufgepasst: Beim Umparkieren gibt es gewisse Regeln zu beachten.

Was gibt es Schöneres für eine Rentnerin als mit ihrer Enkelin Shoppen zu gehen? So machte sich Frau N.B. aus Küsnacht am Zürichsee mit dem Mädchen auf den Weg in die Stadt, parkierten den Mercedes-Oldtimer korrekt auf einem weissen Parkplatz und fütterte die Parkuhr für zwei Stunden. Nach einem ausgedehnten Bummel durch Zürich beschlossen die beiden spontan, ihren schönen Ausflug an diesem herrlichen Tag zu verlängern. Beim Parkplatz zurückgekehrt, parkierte N.B., wohlwissend, dass ein Nachzahlen verboten ist, ihr Auto drei Felder weiter vorne und warf wieder Geld ein. Soweit, so gut.

Doch der Tag nahm für die beiden ein unerfreuliches Ende. Als sie sich auf die Heimfahrt machen

wollten, flatterte eine Busse für 40 Franken an der Windschutzscheibe – obwohl die Parkzeit noch nicht abgelaufen war.

Verwirrt begab sich die ältere Dame auf den Polizeiposten an ihrem Wohnort in Küsnacht und suchte Aufklärung. Doch der Beamte hatte wohl eine schlechte Tagesform erwischt, lehnte jegliche Auskunft ab und verwies sie an seine Kollegen in Zürich. Die Dame befolgte dies und füllte in Zürich einen Beschwerde-Antrag aus. Erst zwei Monate später kam die dicke Post: N.B. müsse die Busse bezahlen, da sie ihr Fahrzeug, «nicht wieder in den Verkehr» eingefügt habe.

Wie bitte? «Da wusste ich gleich viel wie vorher», ist N.B. verwirrt. Marco Cortesi, Chef des Medien-

dienstes der Stadtpolizei Zürich, klärt gegenüber dem Konsumer auf: «Wenn sich jemand beim Parkplatzwechsel nicht in den Verkehr einfügt, sondern nur von Feld zu Feld rollt, ist das strafbar. Also muss man um den Block herum fahren, sich klar vom Ort entfernen.» Allerdings hat Cortesi Verständnis für die Betroffenen: «Das Thema ist schon keikel. Denn, wie weit diese Strecke sein muss, ist in der Gesetzgebung nicht klar definiert. Aber es ist nun mal so. Ein Parkplatz muss nach einer gewissen Zeit wieder frei gegeben werden.»

N.B. hat die Busse inzwischen bezahlt und liegt wohl richtig in der Annahme, dass sie nicht die Einzige ist, die von dieser «Parkplatz-Falle» nichts gewusst hat.

Andy Huber

Kein Geld? Unsere Beizer kochen alle ab

Normalerweise prüfen wir vor einem Restaurant-Besuch, ob wir Geld dabei haben.

Doch was passiert, wenn wir unsere Rechnung nicht bezahlen können? Konsumer-Redaktorin Melanie Haas machte den kniffligen Test in vier Lokalitäten.

Wirtschaft zur Schlacht, Sempach



Ich genoss mein Mittagessen auf der sonnigen, gut besuchten Terrasse zwischen Geschäftsleuten, Pärchen und Pensionären. Je länger ich ass, desto aufgeregter wurde ich. Wie werden die Wirtsleute auf einen «Zechpreller» reagieren. Nach dem Essen brachte die Kellnerin die Rechnung, worauf ich anfangs nervös meine Tasche zu durchwühlen. Dabei stand sie geduldig neben mir und registrierte sehr schnell, dass ich mein Portemonnaie nicht finden konnte. Ich gestand ihr schliesslich, dass ich kein Zahlungsmittel dabei hätte. Die Reaktion? Freundlich und ruhig erklärte sie mir, das sei kein Problem und sie würde mir nach Absprache mit ihrem Chef einen Einzahlungsschein geben. Die Gäste in meiner Nähe bekamen

die Szenerie mit und schienen teilweise peinlich berührt. Sie wichen meinem direkten Blick aus. Als die Kellnerin zurückkehrte, um meine Daten aufzunehmen, klärte ich sie über das Ganze auf. Schliesslich wechselte ich auch mit dem Gastgeber, Rolf Wey, ein

Pizzeria zur Mühle, Sursee



BIS ZU DREI JAHREN HAFT

Laut Strafgesetzbuch kann eine Zechprellerei mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren bestraft werden. Doch Brigitte Meier-Schmid, Leiterin Marketing und Kommunikation von GastroSuisse betont: «Hat der Gast versehentlich kein Bargeld mit dabei, so gibt es verschiedene Lösungsansätze. In der Regel sucht der Unternehmer zusammen mit dem Gast eine Lösung. Ganz klar davon zu unterscheiden ist der Fall, in dem sich jemand vorsätzlich der Bezahlung entzieht, indem er/sie das Lokal einfach verlässt.»

paar Worte. «Ja, ähnliche Fälle kamen schon vor, das ist aber nicht schlimm,» sagte der freundliche Mann.

Als zweites Lokal hatte ich mir die Pizzeria Zur Mühle in Sursee ausgesucht. Ich hatte meinen ersten Besuch schadlos überstanden. Dennoch war ich leicht aufgeregt: Was würde passieren, wenn jemand die Polizei einschalten würde? Ich bestellte eine Pizza und wurde sehr freundlich und zuvorkommend bedient. Die

Stimmung auf der Terrasse war gelöst. Nach dem Essen begann ich mein Schauspiel erneut. Ich kramte wieder scheinbar erfolglos in meiner Tasche. Die Kellnerin neben mir wartete geduldig und sagte schliesslich, sie käme später wieder. Die Gäste um mich herum begannen zu tuscheln. Mit jeder Minute, in welcher die Kellnerin nicht erschien, stieg meine Nervosität. Was, wenn sie die Polizei einschalten würde? Nach längerer Zeit beschloss ich mit weichen Knien, ins Restaurant zu gehen. Da ich mein Schauspiel nicht länger aufrecht erhalten konnte,klärte ich die beiden auf und bezahlte meine Rechnung. Der Wirt reagierte gelassen und verriet mir, dass solche Sachen schon öfters vorgekommen seien. Man habe inzwischen ein Auge dafür. Zum Beispiel, wenn sich jemand auffällig verhalte und immer das Teuerste bestelle.

Bar im Grand Hotel National, Luzern



Beflügelt von den ersten zwei Testläufen begab ich mich an die elegante Bar des Fünf-Sterne-Hotels am Ufer des Vierwaldstättersees. Dort waren nicht viele Menschen, aber die Atmosphäre war entspannt und gelöst. Ich genoss zwei Drinks und liess dabei das edle Ambiente auf mich wirken. Nach meinem letzten Schluck verlangte ich die Rechnung, die ich natürlich wieder nicht bezahlen konnte. Mein Dilemma fiel

kaum jemanden auf, zumal der Kellner auch sehr diskret war. Nachdem ich meine Zeche dann doch beglichen hatte, fragte ich ihn, ob eine solche Situation schon öfters vorgekommen sei. Er bejahte, aber man nehme dann immer die Kontaktdaten auf. Und wenn jemand eine falsche Adresse hinterlegen würde? «Wir vertrauen auf die Ehrlichkeit der Gäste», so der Barmann, der sich an keinen gröberen Fall erinnern kann.

La Pista, Sempach



Mein letzter Trip führte mich an den Bahnhof in Sempach, wo ich im La Pista einen Kebab bestellte. Danach zog ich wie bisher meine Show ab und war perplex, als die Kellnerin die Rechnung sofort mitnahm und sagte: «Dann zahlen Sie halt später!» Es passiere einige Male, dass Kunden nicht zahlen könnten, zumal das Restaurant nur Bargeld annehme. «Aber die meisten kommen dann wieder und regeln alles.» Und sonst sei der Schaden ja auch nicht allzu gewaltig.

Fazit meiner «Zechpreller-Tour»: Unsere Wirte kochen alle ab!

Haben Sie einen Fall für uns?

Unsere Rechtsexperten helfen Ihnen gerne weiter:

 **041 541 01 40**

www.konsumentendienst.ch/beratung





Dieses Horror-Sofa schockt Rentnerin

Wie schnell die Vorfreude auf ein neues Sofa zu einem grossen Frust wurde, musste Konsumer-Leserin K. Reusser (76) erleben.

Lange, lange hatte die Witwe Reusser aus Bern sparen müssen, bis sie sich den Traum von der neuen Sitzgelegenheit erfüllen konnte. Schliesslich hatte sie die 5000 Franken zusammen und bestellte dann bei Möbel Hubacher zwei Sofas. Doch bereits zwei Tage nach der Lieferung musste die Dame feststellen, dass eines der Sitzobjekte erhebliche Mängel aufwies. Beim angeblichen Wunschobjekt hatten sich bereits Sitzmulden gebildet, zudem waren Geräusche beim Aufstehen hörbar. Doch das Problem schien sich schnell beheben zu lassen: Ein Beauftragter der Firma Hubacher begutachtete das Mangelobjekt und veranlasste, dass dieses ins Werk zurückgebracht wurde.

Ende gut alles gut? Mitnichten. Beim scheinbar reparierten Sofa stellte die entsetzte Frau R. mit Schrecken fest, dass die erwähnten Mängel nicht behoben worden waren. Das Quietsch-Sofa wies

weiterhin sowohl im Rücken- als auch Sitzbereich deutlich sichtbare Mulden auf. «Das konnte und wollte ich mir nicht bieten lassen», ärgert sie sich. Die tapfere Seniorin liess nicht locker. Nach ihrer erneuten Reklamation an Hubacher mit der Eigenwerbung «Lassen sie sich inspirieren, charmant beraten und restlos überzeugen», erschien ein zweiter Gutachter, welcher keine Mängel feststellen konnte - oder wollte? «Der Mann sagte mir lediglich, dass sei doch normal. Er könne da nichts machen. Auf Diskussionen liess er sich gar nicht ein», betont Reusser.

Nochmals nahm die frustrierte Frau Kontakt mit der Firma Hubacher auf. Doch beim Kundendienst stiess sie auf wenig Gehör. Man glaube dem Gutachter, hiess es in einem Schreiben, das dem Konsumer vorliegt und somit sei die Sache abgeschlossen. Klar ist die Witwe frustriert: „Ich rege mich nur noch auf, wenn ich das

Hubacher lenkt ein

Monatelang hat sich Kathrin R. über das von der Möbelfirma Hubacher gelieferte Sofa geärgert (siehe Artikel links). Nun hat sie dank dem Konsumer doch noch Grund zur Freude. Hubacher lenkt im Streit um das fehlbare Objekt ein. «Wir werden der Frau in irgendeiner Form entgegen kommen,» verspricht Hubachers Kundendienstleiter Rolf Neeser. Er betont jedoch, dass dazu keine Grundlage vorliege. Aber Neeser geht es vor allem darum, eine langjährige, gute Kundin nicht zu vergraulen. In welcher Form die Kundin entschädigt wird, wollte Neeser gegenüber dem Konsumer nicht verraten. **ahu**

Teil sehe.“ Dass Hubacher nun Besserung verspricht (siehe Kasten), wird sie wohl ein wenig aufheitern. **Andy Huber**



Jetzt bestellen:

Die **Geschenk-Karte** vom Konsumentendienst Schweiz.

Schenken Sie **Sicherheit und Vertrauen** für ein ganzes Jahr!

*«Ich gebe Ihnen mein Versprechen:
Der Konsumentendienst wird sich auch
in Zukunft gezielt für die Interessen von
Konsumentinnen und Konsumenten
einsetzen!»*

Renzo Blumenthal

Ex-Mister Schweiz und Biobauer Renzo Blumenthal
ist das Werbegesicht vom Konsumentendienst



JETZT ANRUFEN UND GESCHENK-KARTE BESTELLEN: 041 541 15 00

Die Geschenk-Karte vom Konsumentendienst ist die ideale Geschenk-Idee! Wenn die von Ihnen beschenkte Person die Geschenk-Karte bei uns einlöst, ist sie zur Inanspruchnahme sämtlicher Rechtsdienstleistungen vom Konsumentendienst Schweiz während 1 Jahr berechtigt. Weitere Informationen finden Sie unter www.konsumentendienst.ch.

Fünf Tage Offline – Ein Selbstversuch

Die Regeln sind einfach: Fünf Tage Verzicht auf die Vorzüge des digitalen Zeitalters. Also Stecker raus und Smartphone weg! Wie fühlt es sich an, wenn man sich ganz analog durch ein digitalisiertes Zürich bewegen muss?

Der erste Tag offline

Der Wecker klingelt. Ich reibe mir den Schlaf aus den Augen und stehe schlaftrunken auf. Wie jeden Morgen führt mich mein Weg zuerst in die Küche, wo ich die Kaffeemaschine anmache, dann geht's unter die Dusche. An jedem normalen Tag würde ich mich anschliessend mit einer Tasse heissen Kaffee vor mein Notebook setzen und durch die einschlägigen News-Seiten surfen. Nicht so an diesem Morgen. In weiser Voraussicht habe ich gestern nämlich noch eine Notiz an mein Notebook geklebt, die mir jetzt in grossen Buchstaben hämisch zuruft: «Finger weg!» Jeder Morgenmuffel weiss: Es gibt kaum etwas Schlimmeres, als wenn der Tag mit einer Störung des üblichen Morgenrituals beginnt. Entsprechend miesepetrig suche ich nach einer Alternative. Eine aktuelle Tageszeitung liegt nicht griffbereit, weswegen ich nach Wolfgang Reinhardts «Die Unterwerfung der Welt» greife – einem 1600 Seiten schweren Geschichtsschmöker, der sich, wie ich schnell merke, nicht für den Einstieg in den Tag eignet.

Anschliessend steht bei mir eine Weiterbildung auf dem Programm. Während andere mit ihren Laptops Platz nehmen, krame ich Kugelschreiber und Notizheft

aus der Tasche. Im Verlauf des Tages konsumiere ich passiv eine kleine Dosis Internet, weil der Kursleiter für seine Präsentation auf ein Youtube-Video zurückgreift. Gegen Mittag macht sich in mir eine gewisse Unruhe bemerkbar. Umgeben von Smartphones und Computern spüre ich das Bedürfnis, kurz das Postfach meines Email-Kontos zu checken. Ich bleibe hart. Erst gegen Abend setzt sich wieder der kleine Online-Teufel auf meine Schulter und bezirzt mich, es mir vor dem Computer gemütlich zu machen. Ich verscheuche ihn und zappe seit langem mal wieder durchs abendliche Fernsehprogramm und stelle ernüchtert fest, wie toll es doch ist, wenn man sich sein Unterhaltungsprogramm à la carte im Internet nach den eigenen Vorlieben zusammenstellen kann. Youtube, Netflix und Co. sei dank. Das Fernsehprogramm ist so unerträglich, dass ich mich lieber wieder meinem Geschichtsschmöker widme.

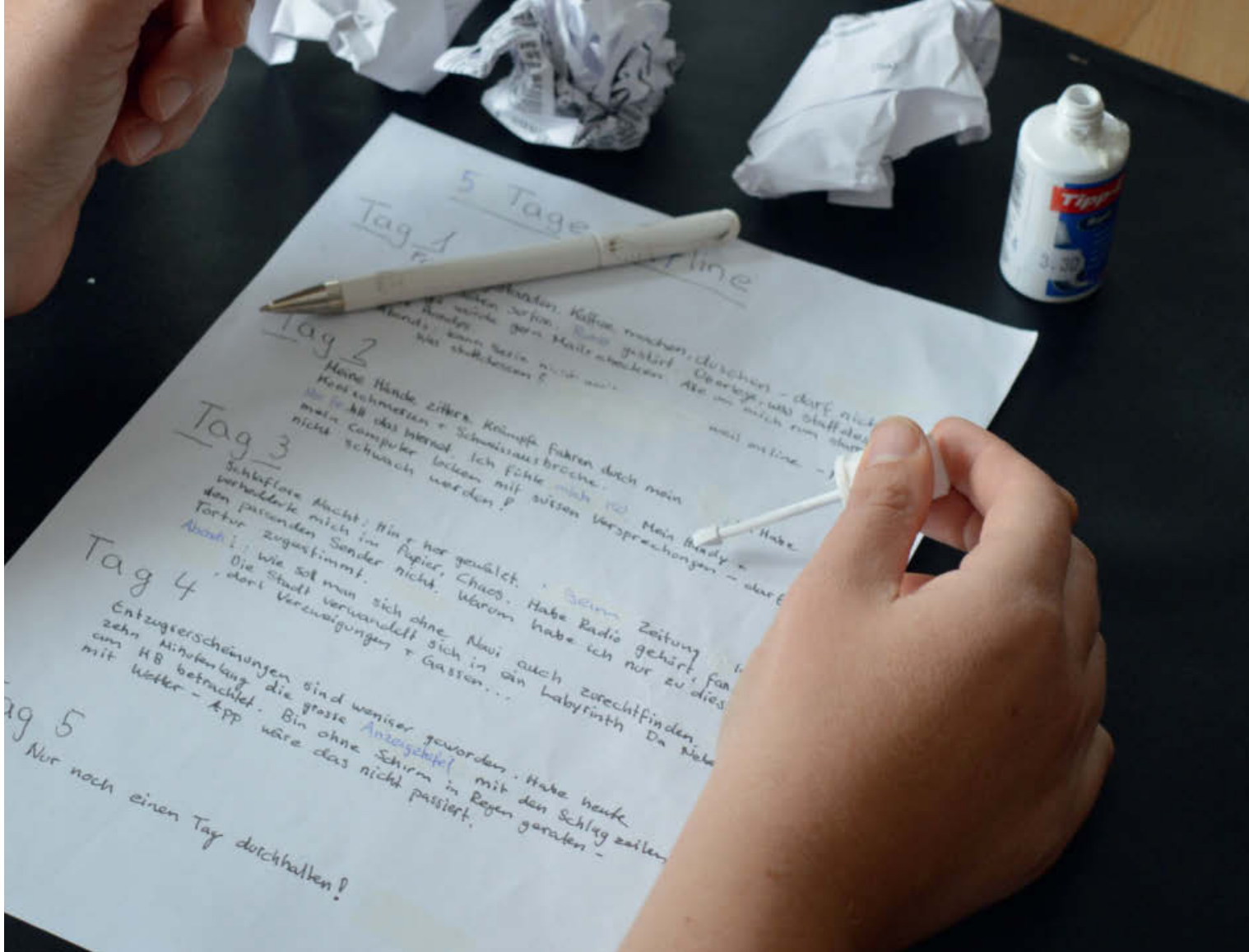
Analoge Komplikationen

Am Morgen des zweiten Tages zittern weder meine Hände, noch plagen mich unwillkürliche Krämpfe oder sonstige Entzugserscheinungen. Im Gegenteil: Ich fühle mich ausserordentlich frisch und habe eine ruhige Nacht ganz ohne wirre Träume hinter mir. Und doch tauchen als-

bald Komplikationen auf.

Freitagabend verabrede ich mich mit Peter, einem alten Kollegen. Pünktlich wie eine Uhr treffe ich am verabredeten Treffpunkt beim Schanzengraben auf Höhe des City-Hallenbads vor der Rimini-Bar ein. Weit und breit keine Spur von Peter. Die Minuten verstreichen und ich werde langsam unruhig. Normalerweise hätte ich mein Smartphone zur Hand und würde ihn kurz anrufen oder ihm eine SMS schreiben. Doch gerade jetzt liegt es ausgeschaltet zu Hause bei mir auf dem Schreibtisch. Ich gehe den Schanzengraben Richtung Hauptbahnhof entlang und schaue mich um. Kein Peter. Inzwischen sind zwanzig Minuten verstrichen. Nach zehn weiteren Minuten gebe ich auf und fahre mit dem nächsten Tram nach Hause, von wo aus ich ihn anrufe. Es stellt sich heraus, dass er die ganze Zeit auf der anderen Seite der Rimini-Bar gewartet hat. Na bravo!

Am Samstagmorgen bittet mich mein Vater am Telefon, für ihn eine Zugverbindung von Uster nach Sursee rauszusuchen. Natürlich habe ich keine entsprechenden Fahrpläne zuhause und stelle mich deshalb wenig später am Hauptbahnhof in die Schlange vor dem Informationsschalter. Und Samstagmittag ist die Schlange lang, zumindest für jemanden, der sich gewohnt ist, Zugverbindungen in Sekundenschnelle per App zu suchen. Um die erhaltene Verbindung



Nichts mit Computer: Plötzlich muss der Kugelschreiber und der Schreibblock wieder her. gut

schliesslich meinem Vater mitzuteilen, muss ich erst wieder mit dem Tram nach Hause fahren, von wo aus ich ihn anrufen kann. Gesagt, getan. Ich erkläre meinem Vater, wie und wann er nach Sursee kommt. Er denkt einen Augenblick lang nach, dann fragt er: «Könnte ich nicht auch anstatt über Zürich-Olten über Rapperswil-Luzern oder Zürich-Luzern fahren? Dauert das viel länger?» Das sind eine Menge Fragen für jemanden, der kein Internet benutzen darf. Schliesslich strecke ich die Waffen und entscheide mich für den einfachen Weg. Ich sage meinem Vater, er soll sich an meine Schwester wenden.

Kleinere Komplikationen, welche einem bewusst machen, wie bequem man durch den ständigen Zugriff aufs Internet geworden ist,

tauchen im weiteren Verlauf noch ein paar mal auf. Am Montag beispielsweise irre ich einige Minuten lang auf der Suche nach einer Adresse durch ein Stadtquartier und bringe zwei Passanten in Verlegenheit, die mir auch nicht weiterhelfen können, anstatt mich ganz einfach vom mächtigen Google-Konzern bei der Hand nehmen und an mein Ziel führen zu lassen.

Was mich aber wirklich schier zur Weissglut bringt, ist eine eigentliche Nichtigkeit sonntagabends. Wahrscheinlich kennt das jeder: im Gespräch mit jemand anderem oder beim Grübeln ganz allein taucht eine Frage auf. Eine Art Leerstelle im Gedankengang. Manchmal ist einem der Name von etwas (der

Hauptstadt eines Landes, einer Pflanze oder eines Politikers) oder irgendein bestimmter Begriff entfallen. Die Frage krallt sich an einem fest und lässt einen nicht mehr los. Sie ist wie eine Stelle am Körper, die wie verrückt juckt, an die man aber nicht rankommt, um sich zu kratzen. Genau so eine Frage blinkt sonntagabends plötzlich vor meinem geistigen Auge auf und treibt mich fast in den Wahnsinn. Sie folgt mir ins Bett, wo ich sie im Kopf noch minutenlang hin und her wälze, anstatt sie mir mit ein paar Mausklicks vom Internet beantworten zu lassen. Heute kann ich mich nicht einmal mehr an die Frage erinnern, so unwichtig muss sie gewesen sein.

Weiter auf Seite 12

Digitale Bequemlichkeit

Dienstagmorgen klicke ich vom Gefühl der Erleichterung durchströmt auf den Login-Button meines Email-Servers. Vielleicht ist das ein wenig übertrieben, aber es war schon eine gewisse Befreiung, meinen Posteingang kontrollieren zu dürfen. Ernüchtert stellte ich allerdings gleich darauf fest, dass kein einziges wichtiges Email eingegangen war. Aber betrifft das nicht einen Grossteil von dem, was ich im Internet mache? Ist nicht das meiste unwichtig, ja sogar sinnlos? Es gibt diese ungemein starke Sogwirkung des Internets. Es lockt einen mit seiner riesigen Auswahl von Angeboten an und ganz schnell findet man sich dabei wieder, wie man vom einen

Finger weg?

Da gibt es kein Wenn und Aber - der Laptop bleibt ausgeschaltet. gut

Youtube-Clip zum nächsten, von der einen Meldung zur anderen klickt, und auf einmal sind zwei Stunden vergangen. Aber etwas Bleibendes ist kaum hängen geblieben.

Obwohl ich weder twitterte, noch einen Blog führe und auch mein

Facebookprofil höchst sporadisch besuche, haben mir diese fünf Tage gezeigt, wie sehr ich mich im Alltag daran gewöhnt habe, ständig Zugriff aufs Internet, seine Informationen und Dienstleistungen zu haben und wie bequem ich dadurch geworden bin. **Pascal Gut**



Hier könnte Ihre Werbung stehen.

Kontaktieren Sie uns:



Tel. 041 541 15 00

oder

info@konsumentendienst.ch



Rahel Wunderli wurde der Eintritt in einem Fitnesscenter in Bern verwehrt. fotolia

Fitness: Hausverbot wegen fünf Franken

Was für eine Schikane: Zehn Jahre lang hat Rahel Wunderli in einem Fitnesscenter in Bern ihren Lieblingssport betrieben - bis sie die Muskelkraft der neuen Besitzer zu spüren bekam.

Das Fitnesscenter in Bern, in welchem Frau Wunderli ein Jahrzehnt lang voller Freude ihre Fitness trainiert hatte, wurde von der Firma basefit.ch übernommen. Damit nahm das Unheil seinen Anfang. Vorbei war es mit der Freundlichkeit. Die neuen Inhaber verlangten vor ihr, 30 Franken für einen neuen Badge zu bezahlen. Wunderli hingegen forderte verständlicherweise erst Mal die 25 Franken für den alten Eintrittspass zurück, war später aber auch bereit, die fünf Franken für den neuen darauf zu zahlen.

Damit hatte sie die Rechnung nicht mit der basefit gemacht. Ihr wurde bekannt gegeben, dass man sie mit einem Hausverbot belegt habe – trotz gültigem Abonne-

ment. Auch nach mehrmaligen Interventionen bekam Wunderli keine Antwort, wurde mit einem nichtssagenden Mail abgewiesen oder auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet.

Aufgeben? Nicht der Fall von Frau Wunderli. Sie quetschte sich ohne Badge monatelang an den Trainingsleitern vorbei und frönte trotzdem ihrer Leidenschaft. «Das war manchmal mühsam. Mehrmals wurde mir der Weg versperrt und manchmal sogar gedroht», klagt Wunderli.

Damit nicht genug. Als die berufstätige Frau einen sogenannten «TimeStop» für einen dreimonatigen Auslandsaufenthalt von der basefit.ch beantragte, wurde ein

Bestätigungsschreiben für ihre Abwesenheit von ihrem Arbeitgeber verlangt. Wunderli tat das Geforderte, gehört hat sie von basefit monatelang nichts.

«Da platzte mir der Kragen», so Wunderli: «Ich kündigte mein Abonnement fristgerecht auf Anfang September 2016.» Antwort der Firma: Per Mail, welches dem Konsument vorliegt, wurde Sie erneut auf das Hausverbot hingewiesen und gleichzeitig aufgefordert, die neue Abo-Rechnung «zeitnah» zu begleichen.

Wunderli: «Das werde ich nie tun. Mit denen will ich nichts mehr zu tun haben» Seither hat sie nichts mehr von basefit.ch vernommen.

Andy Huber

«Gegen Liebeskummer ist kein Kraut gewachsen»

Pascale Portmann ist diplomierte psychologische Astrologin und verfasst unter anderm Horoskope für den „Blick“. Ihr Spezialgebiet bezeichnet sie, nebst all ihren beruflichen Aktivitäten, mit dem Thema Liebesbeziehungen.

Frau Portmann, was soll man bei Liebeskummer tun?

Portmann: Grundsätzlich ist dagegen kein Kraut gewachsen. Der Verlust eines Menschen in einer Beziehung ist hart gesagt mit dem Verlust, dem Tod einer geliebten Person zu vergleichen. Klar reagiert jeder anders. Aber im ersten Moment dieses unendlich grossen Schmerzes gibt es kein Grundrezept.

Das tönt nicht sehr ermutigend...

Portmann: Ja, aber das ist die Realität. Beides sind traumatische, einschneidende Erlebnisse, die jeder Mensch anders verdaut. Ich gehe nach meinen Erfahrungen von vier Phasen aus. Am Anfang tut man so, als ob nichts wäre, will den Zustand nicht wahr haben, verdrängt alles. Es ist wie eine Schockphase. Aber danach kommen die Gefühle wie ein Tsunami. Da kommt wirklich alles hoch, man hat sich nicht mehr im Griff – auch der Körper leidet mit, es geht im Haushalt drunter und drüber. Ganz schlimm. Es tönt zwar schlimm, aber irgendetwas stirbt in einem. In der dritten Phase sucht man den ehemaligen Partner/in, will den Kontakt haben, den Grund für diese Trennung wissen. Oft sind dann noch Erinnerungsstücke, persönliche Erlebnisse und so weiter da. Ein Gespräch, wenn dieses überhaupt stattfindet, hilft weiter – auch mit grossen Schmerzen. Und dann

kommt endlich die letzte Phase des Trauerzyklus. Der Mensch lernt, loszulassen und kann das Erlebte im Idealfall einordnen. Die Akzeptanz für die Situation stellt sich langsam ein, und es wird vorsichtig vorwärts geschaut. Die Person wagt einen Neuanfang.

Was raten Sie Ihren Klienten, wenn Sie sich in einer solchen Notlage mit dem grossen

«Liebeskasper» an Sie wenden?

"Das Wichtigste ist, sich in diesem Zustand nicht zu betäuben. Alkohol oder Drogen stürzen einen noch viel tiefer ins Elend"

Portmann: Ich versuche im Gespräch herauszufinden, in welcher Phase sich die Person befindet. Meistens ist es die zweite, da wo der Wirbelsturm sich mit seiner vollen Stärke entlädt. Das Ganze ist wie eine Grippe, die je nach Charaktereigenschaft lange dauern kann, aber voll auskuriert werden muss. Das tönt simpel, aber ist einfach so. Sie muss ertragen werden. Niemand darf die Trauer ewig mit sich herumtragen, nichts verdrängen, sondern versuchen irgendwann in die Aktivphase über zu treten. Das Wichtigste ist, sich in diesem Zustand nicht zu betäuben. Alko-

hol, Drogen oder was auch immer stürzen einen noch viel tiefer ins Elend. Das ist wie ein Pflaster auf eine Eiterbeule! Also dem Körper noch bewusster gut schauen, ist ein Muss.

Und das teilen Sie Ihren Klienten auch so mit?

Portmann: Das ist meine Philosophie. Ich kritisiere nie jemanden, suche immer den positiven Ansatz. Aber ich setze mich auch nicht ins gleiche Boot mit dem Gesprächspartner und wir schaukeln uns gegenseitig ins Elend. Das wäre zu einfach, zu unseriös und entspräche nicht meiner Philosophie. Nein, ich versuche Beziehungsmuster aufzuzeigen. Als Landkarte dient mir dabei das persönliche Horoskop, welches Auskunft über die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen gibt. Vorgängig erfolgt eine ausführliche der Horoskopberechnungen. Dieses Sichtbar- und Bewusstwerden der Grundthematik hilft, die motionale Resilienz zu fördern und zu stärken. Natürlich fliessen da auch oft mal Tränen. Aber das Verarbeiten einer gescheiterten Liebesbeziehung und die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind meiner Meinung nach der ideale Grundstein für eine neue, vielleicht glücklichere Verbindung.

Was sage ich als Vater einem Teenager, dessen erste grosse Liebe soeben einen Schiffbruch erlitten hat?



Pascale Portmann musste auch schon negative Erfahrungen mit dem Liebeskasper machen. zvg

Portmann: Nichts. Er soll sich erst mal richtig „auskotzen“. Dann sollte man ihm alle Hilfe und Fürsorge zukommen lassen – die Pubertät ist in dieser Beziehung eine ganz schwere Sache. Da kann alles passieren. Also behutsam vorgehen. Und nebst all der Pflege das Kind an eigenen Erfahrungen aus dem Leben teilhaben lassen. Dass es immer weiter geht und wieder passieren kann. Ich spreche da als Mutter von zwei inzwischen erwachsenen Kids aus Erfahrung.

Hatten Sie auch schon einmal richtig Liebeskummer?

Portmann: Ja, schon einige Male. Dieser Umstand hat mir, zusammen mit vielen anderen Erlebnissen, eine reichlich gefüllte Schatzkiste an Lebenserfahrung beschert - wobei Liebesbeziehungen schon mein absolutes Spezi-

althema sind. Ich habe mich nach diesen Abstürzen immer reflektiert und tue es auch weiter so. Das ist inzwischen mein Heilmittel. Ich hole mir dann aber Hilfe von aussen – kontaktiere mir bekannte Fachleute. Das ist auch meine Pflicht in meinem Beruf als Lebenscoach, ich wäre sonst nicht glaubwürdig.

Früher wurde Ihr Job als Hokuspokus abgetan. Wie ist es heute?

"Das Leben lässt sich nun mal nicht berechnen. Und das ist auch schön so"

Portmann: Das war tatsächlich einmal so. Aber in der aktuellen Zeit interessieren sich die

Menschen nebst der traditionellen Psychologie für mehr. Man will sich ganzheitlich orientieren. So ist es ganz wichtig, dass unser Job seriös gemacht wird. Also sollte man vor einem astrologischen Beratungstermin genau erkundigen. Es gibt Listen von Fachverbänden, in denen seriöse Astrologinnen und Astrologen eingetragen sind.

Lassen die Sterne Sie nie im Stich?

Portmann: Ich kenne meine Sterne als Krebs und schaue sie mir auch an. Mir geht es wie jedem anderen auch mal mies. (Schmunzelt). Ich weiss jedoch vorher, was auf mich zukommt. Nur lasse ich mich gerne überraschen, wenn es anders läuft. Das Leben lässt sich nun mal nicht berechnen. Und das ist schön so.

ANDY HUBER

Das sagen die Schweizer Prominenten

Vom Herzschmerz bleibt kaum jemand verschont. Oft trifft es auch Schweizer Prominente, nur reden sie in der Öffentlichkeit verständlicherweise nicht gerne darüber.

Irina Beller

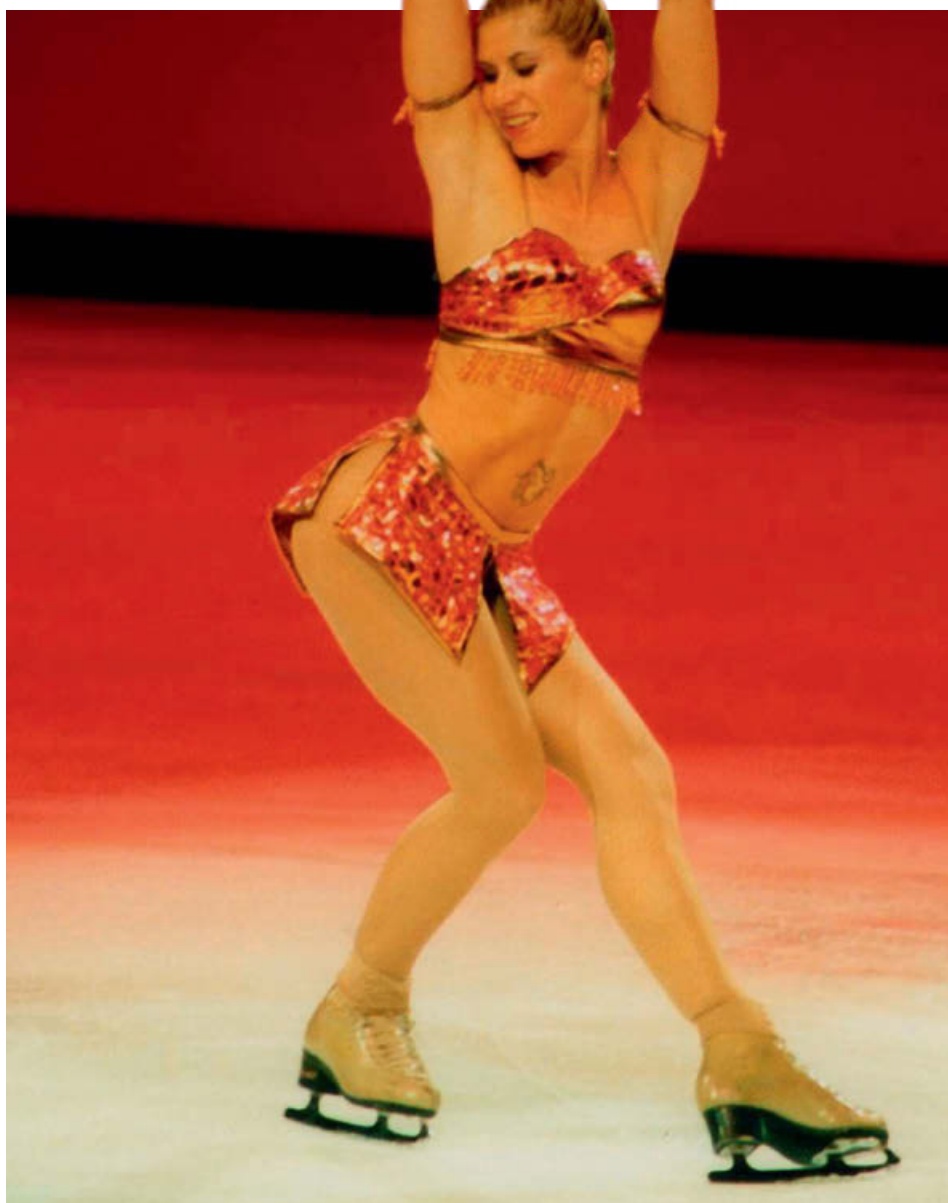
Zürcher Society-Lady: «Liebeskummer ist nichts anderes als der vorübergehende Triumph der Hormone über den Verstand. Als ich jung war, hat mich oft das charmante Lachen eines Herzensbrechers so verhext, dass ich völlig durcheinander war. Heute weiss ich: Wahre Liebe hat nichts mit Leid oder Schmerz zu tun – sie ist fröhlich und unproblematisch.»

Albert Rösti

SVP-Präsident: «Dieses Thema ist glücklicherweise weit weg von mir. Ich bin seit 22 Jahren glücklich verheiratet und hoffe, dass es so bleibt.»

Davide Calla

Fussballstar des FC Basel: «Ich bin bisher von Liebeskummer verschont geblieben und führe eine sehr harmonische Ehe. Sollte mir das hingegen mal passieren, denke ich, dass es wichtig ist, ein intaktes Umfeld und gute Freunde zu haben. Wie übrigens in allen schmerzhaften Lebensbereichen.»



Eiskunstläuferin Denise Biellmann hilft zur Ablenkung der Sport. zvg



Basels Fussball-Star Davide Calla. Key

Denise Biellmann

Eiskunstläuferin: «Natürlich habe ich Liebeskummer auch schon mal erlebt. Glücklicherweise nicht so oft. Für mich war es dann das Beste, auf dem Eis zu trainieren, da konnte ich mich

konzentrieren und mich ablenken und nach dem Training habe ich mich schon viel besser gefühlt. Man kann durch Sport sehr gut Sachen abstreifen, die einen schmerzen.» ahu

Konsumentendienst Schweiz für Referendum

Der Konsumentendienst Schweiz unterstützt das Referendum gegen das Energiegesetz. Mit Kosten von über 200 Milliarden Franken greift dieses Gesetzespaket massiv in alle Lebensbereiche der Konsumentinnen und Konsumenten ein.

Für Sicherheit, Arbeitsplätze und Wohlstand ist unser Land, sind wir alle auf eine kostengünstige, ausreichende und sichere Energieversorgung angewiesen. Das neue Energiegesetz zerstört unsere bewährte, schweizerische, bezahlbare und sichere Energieversorgung. Heute wird unsere Stromversorgung durch einen bewährten Strommix aus Wasserkraft (56%) und Kernkraft (38%) sichergestellt. Das Energiegesetz will einen Aus-

stieg aus der Kernenergie durch erneuerbare Energien. Tatsache ist: Die erneuerbaren Energien sind auch in den nächsten Jahren nicht in der Lage, genügend sichere und zahlbare Energien zu liefern.

NEIN zu unbezahlbarer Energie

Die Umsetzung des Energiegesetzes kostet Wirtschaft und Bürger rund 200 Mia. Franken. Eine

Verdoppelung des Heizölpreises, 26 Rappen mehr Steuern für das Benzin sowie einen generellen Aufschlag der Preise von Strom und den Produkten in der Schweiz. Zahlen müssen vor allem kleinere Betriebe, die Konsumentinnen und Konsumenten, denn die energieintensiven Grossunternehmen erhalten Ausnahmebedingungen und Rabatte.

NEIN zum Verlust von Arbeitsplätzen und Wohlstand

Unternehmen werden nebst teurem Strom auch durch höhere Benzin- und Ölpreise zur Kasse gebeten. Darunter leidet die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft. Arbeitsplätze und Wohlstand werden gefährdet. Ebenso wird der Konsum einbrechen, da Familien pro Jahr 3'200 Franken mehr für Strom, Benzin und Heizkosten ausgeben müssen. Das wird viele Familien an den Rand der Existenz treiben.



Die Schweiz ist auf eine kostengünstige Energieversorgung angewiesen. fotolia

Politisch korrekt?

Unter dem Deckmantel angeblicher Konsumenteninteressen betreiben vor allem linke Schweizer Konsumentenorganisationen in den letzten Jahren eine zunehmend ideologisch gefärbte Politik. Paradoxerweise widerspricht diese häufig direkt den eigentlichen Konsumentenangelegenheiten oder sie folgt einseitig einer politischen

Agenda. Obwohl das Thema „Konsumentenschutz“ keine Sache von links oder rechts ist!

Konsumentenschutz bedeutet in erster Linie, dass der Konsument seine Kaufentscheidung frei treffen kann, unter Berücksichtigung möglichst objektiver Informationen. In diesem Sinne

plädiert der Verein Konsumentendienst Schweiz dafür, dass in der Schweiz wieder eine Konsumentenpolitik gemacht wird, welche die Konsumentinnen und Konsumenten ernst nimmt, anstatt sie zu entmündigen und für eigene politische Zwecke zu instrumentalisieren. **pd**
www.konsumentendienst.ch

Hilfe, mein Handy-Akku ist plötzlich leer

Das hat jeder Handy-Nutzer schon erlebt. Im dümmsten Moment ist plötzlich der Akku leer. Der blanke Horror. Hier einige Tipps, wie dieses Malheur behoben werden kann, wenn man zu Fuss und oder im öffentlichen Verkehr unterwegs ist.

Powerbank

Es gibt die Möglichkeit, den Handy-Akku mit einer Powerbank oder auch Powerpack genannt, aufzuladen. Dies ist vereinfacht gesagt ein grosser Akku, welcher ohne Stromanschluss das Natel aufladen können. Mittlerweile existieren sogar Powerpacks, die mehrere Geräte gleichzeitig aufladen können. Also beispielsweise Mobile-Phone und Pad. Man sollte auf jeden Fall verschiedene Produkte vergleichen, denn die Unterschiede sind gross und die Technik entwickelt sich rasant.

Öffentlicher Verkehr

Falls man zu den Mobile-Usern gehört, die nicht ständig noch



Das Handy bequem, sicher und gratis während des Einkaufens aufladen.

ein zusätzliches Gerät mit sich herumtragen möchten, existieren weitere Möglichkeiten, den Akku unterwegs aufzuladen. Im öffentlichen Verkehr sind beispielsweise

se im Fernverkehr annähernd 30 000 Steckdosen zu finden, in wenigen Zügen gibt es diese nur in der 1. Klasse. Im Regionalverkehr, wie etwa in der Zürcher S-Bahn, verfügen ein Grossteil der Doppelstockzüge in der 1. Klasse über Steckdosen. Zudem stehen den Reisenden bei neuen Sitzgelegenheiten in den Bahnhöfen Bern und Zürich (z.B. Passage Sihlquai und Halle Landesmuseum) mehrere dieser Ladestationen zur Verfügung.

Nicht zu vergessen ist eine weitere Dienstleistung der SBB, welche diese in Zusammenarbeit mit der Kioskbetreiberin Valora anbietet. An neueren Bahnhofskiosken in Zürich und Umgebung kann ein geladener Akku ausgeliehen werden. Für vier Franken und einem Depot von 15 Franken darf das Powerpack mitgenommen und sollte innerhalb von zirka zwei Wochen zurückgebracht werden (www.batterie.ch). Eine praktische Sache.

Wer auf dem Wasser unterwegs ist, kann sein Handy auf zahlreichen Schiffen in der gesamten Schweiz aufladen. Denn viele verfügen über Stromanschlüsse, manche sogar über ein WIFI. Vereinzelt Verkehrsbetriebe bieten UBS-Steckdosen an. Falls man sich im Zürcher Oberland befindet, ist einer der 15 Busse anzutreffen, der über eine solche Auflademöglichkeit verfügt.



Sein Mobile-Phone im Zug aufladen.



Handy-Ladung auf hoher See.

Battery Doktor

Eine weitere Möglichkeit, seinem leeren Akku wieder Leben einzu-



Street Charge in Winterthur: Solarstrom für Ihren Handy-Akku.

hauchen, bietet der Battery Doktor (www.battery-doctor.ch). An rund 1500 Standorten in der ganzen Schweiz wie Bahnhöfen, Flughäfen, Shoppingcenter und vielen mehr stehen solche Ladestationen. Während der Ladung ist das Handy sicher verwahrt und mit einem Code gesichert. Der Service ist gratis und wird durch Werbeeinnahmen finanziert. Die Statistiken zeigen ein kontinuierliches Wachstum, wobei sicherlich auch Phänomene wie das Pokemon-Game dazu beitragen.

Nicht zu vergessen sind Nischenprodukte wie das Projekt "Street Charge". Auf dem Archhofplatz in Winterthur steht seit April 2016 die erste Street Charge der Schweiz. Das Aufladen per Solarstrom ist kostenlos und wird durch den lokalen Energieversorger Stadtwerk Winterthur ermög-



Auch Busse bieten vereinzelt Auflademöglichkeiten.

licht. Gemäss eigenen Angaben ist der Andrang derart gross, dass die Ladestationen ständig besetzt sind. Besonders gross sei die Anfrage am Abend.

Fazit: Wer sein Handy in der Öffentlichkeit unterwegs intensiv nutzt, steht mit einem leeren Akku durchaus nicht im Regen beziehungsweise unter Strom.

Monika Imfeld

USA: Als noch ein Polaroid-Foto reichte



Vor neun Jahren gaben die amerikanischen Banken noch freizügig Geld für Hypotheken. fotolia

Konsumer goes to USA! In regelmässigen Zeitabständen berichtet unser Reporter Matthias Erne über das Konsumverhalten der Amerikaner. Heute: die Hypotheken-Krise.

Die 14 Milliarden Dollar Busse, welche die amerikanische Regierung von der Deutschen Bank für angebliche Vergehen während der Hypotheken-Krise in den USA verlangte - inzwischen hat man sich bei 7,2 Mia geeinigt - bringt Erinnerungen zurück an ein dunkles Kapitel der US-Wirtschaft. Vor neun Jahren war es zum grossen Knall gekommen, weil die Banken fröhlich und freigiebig Hypotheken verteilt hatten, je mehr, desto besser. Wer Geld wollte, kriegte es – Hauptsache, die Kommissionen flossen. Kaum jemand wurde abgelehnt, auch der mexikanische

Musiker nicht, der angab, im Monat 10000 Dollar zu verdienen. Ob er diese Behauptung beweisen könne, wurde er gefragt. Aber sicher, lautete die Antwort. Stolz zeigte er ein Polaroid-Photo von seiner Mariachi-Band – Antrag bewilligt, next please.

Die Euphorie von damals ist längst der nackten Panik gewichen. Wer heute in den USA einen Privat-Kredit will, oder – noch schlimmer – eine Hypothek, steht vor einem fast aussichtslosen Unterfangen. Während früher der persönliche Banker noch mitbe-



KONSUMER
GOES TO USA

stimmen konnte, welcher Kunde als kreditwürdig eingestuft werden konnte, erledigt heute ausschliesslich der Computer diese Arbeit, und der ist gnadenlos: Wer keinen Job als Beamter hat, oder zu den ganz oberen Prozent gehört, wird abgelehnt – mit ein Grund dafür, dass die US-Wirt-

schaft in den letzten Jahren nicht vom Fleck kommt.

Ein Beispiel aus meinem Bekanntenkreis: ein selbständiger Klein-Unternehmer hatte vor der Finanzkrise von seiner Bank einen Kreditrahmen von 300 000 Dollar gekriegt, als Sicherheit diente sein Haus. Kürzlich bot ihm die Bank an, den Zinssatz für den Kredit-Rahmen zu senken, falls er bereit wäre, statt 300 000 nur noch 250 000 Dollar zu kriegen. No problem, sagte der Kunde, zumal er den Kredit kaum beanspruchte.

Der Deal kam nie zustande: Die Bank verlangte von ihrem Klienten, dass er sich neu für den 250 000-Dollar-Kredit bewerbe, was dieser tat. Sein Pech: der Computer befand ihn aufgrund der neuen, restriktiven Kriterien nicht für kreditwürdig genug.



Kein seltenes Bild. fotalia

Deswegen kann er jetzt statt 250 000 Dollar 300 000 Dollar beanspruchen...

Ein anderes Beispiel: Einer unserer Freunde hat ein Haus, das für

2 Millionen Dollar eingeschätzt wurde. Bis auf 200 000 Dollar hat er alle Schulden abzahlt. Da die Hypothekar-Zinsen in den letzten Jahren gefallen sind, wollte er die Hypothek refinanzieren. Bescheid der Bank: Sorry, abgelehnt, sie weisen zu wenig Einkommen aus. Das Risiko des Finanz-Instituts? Zero, null – aber wen interessiert das schon, wenn der Computer das schon, wenn der Computer das anders sieht? Selbst diejenigen, die grosszügigerweise eine Hypothek kriegen, werden von den Banken drangsaliert. Der Prozess dauert Wochen, wenn nicht Monate, er kostet je nach Grösse der Hypothek Tausende von Dollars, und am Ende unterschreibt man locker 100 Dokumente, die selbstverständlich keiner liest.

Manchmal sehnt man sich fast nach den Zeiten zurück, als noch ein Polaroid-Photo von einer Mariachi-Band reichte.

Einigung vor Abgang von Barack Obama

Auch wenn es nicht die befürchtete Rekordsumme von 14 Milliarden Dollar ist: Die 7,2 Milliarden, welche die Deutsche Bank im US-Hypothekenstreit nun berappen muss, sind ein harter Brocken. Denn für alle Rechtsstreitigkeiten hatte sie nur 5,9 Milliarden zurückgelegt. Die Deutsche Bank legt ihren Streit über faule Hypothekenscheine mit einer Strafzahlung von 3,1 Mia. Dollar Ende Dezember bei. Hinzu kommen noch 4,1 Mia. Dollar für Kundenhilfen in den USA. Zuletzt hatte man vermutet, dass der Vergleich nicht vor dem Ende der Ära von US-Präsident Barack Obama Mitte Januar stattfinden würde.

Ursprünglich hatte das US-Justizministerium eine Rekordsumme von 14 Milliarden Dollar aufgerufen. Das hatte an den Finanz-

märkten zweitweise für grosse Verunsicherung gesorgt. Denn die Reserven der Bank, die mitten in der Sanierung steckt, sind knapp



Barack Obama. Keystone

und die Kapitaldecke ist im Vergleich zu vielen Rivalen dünn. Der Hypothekenstreit ist eine der grössten Altlasten der Deutschen Bank. Die Aufsichtsbehörden sehen es als erwiesen, dass das Institut vor der Finanzkrise vor neun Jahren auf dem amerikanischen Immobilienmarkt trickste: Es bündelte faule Hypotheken in hochkomplexe Wertpapiere, die in der Krise auf einen Schlag wertlos wurden und bei vielen Anlegern zu hohen Verlusten führten.

Neben dem Hypothekenstreit will die Deutsche Bank nun drei weitere grosse Fälle zu den Akten legen, die viel Geld kosten könnten: der Geldwäscherei-Skandal in Russland, mutmassliche Sanktionsverstösse bei Iran-Geschäften und Manipulationen auf dem billionenschweren Devisenmarkt.

Konsumer TV: Irina Beller rückt jedem auf den Pelz

«Konsumer TV» heisst das neue Format, das seit einigen Wochen auf dem Schweizer Privatsender «Schweiz 5» zu sehen ist. Präsentiert wird die unkonventionelle Konsumentensendung Irina Beller. Künftig verfasst die Zürcher Society-Lady auch Kolumnen für den Konsumer.

«Was hast du lieber, Shopping oder Sex?» fragte Irina Beller kürzlich an einem Samstagnachmittag Passanten an der Bahnhofstrasse in Zürich. Für die innovative Fernsehshow "Konsumer TV" geht Beller den lustvollen und positiven Aspekten des Konsumverhaltens nach. Wer kauft was und weshalb? Welcher Kauf löst welche Gefühle aus? Ist es die Schoggi, die glücklich macht, das Schmuckstück, das den Puls hö-

her schlagen lässt und sind Männer wirklich Shopping-Muffel?

Wer Beller aus diversen TV-Auftritten kennt, weiss, dass die Gattin von Baulöwe Walter Beller nicht auf den Mund gefallen ist. Mit knackigen, frechen Fragen rückte die gebürtige Ukrainerin denn auch den Besuchern der Zürcher Einkaufsmeile auf den Pelz und liess so schnell nicht locker. Wie sagte sie doch unlängst:

«Wer behauptet, Geld macht nicht glücklich, weiss einfach nicht, wo man einkaufen gehen muss!»

«Konsumer TV» ist ein Novum. Man setze bewusst auf eigenständige Produktionen und wolle sich vom Einheitsbrei der Branche abheben, sagt Peter Heeb, Inhaber von «Schweiz 5». Anders als beispielsweise im «Kassensturz» des Schweizer Fernsehens, gehe es bei «Konsumer TV» viel stärker



Irina Beller liebt es mit der Kamera auf Entdeckungstour zu gehen.



Die Zürcher Society-Lady Beller verfasst künftig auch Kolumnen für den Konsumer.

um die positiven und lustvollen Aspekte unseres täglichen Konsumverhaltens. Natürlich habe man aber immer auch ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Zuschauer: «Unsere Konsumenten liegen uns sehr am Herzen. Für ihr Wohl werden wir uns einsetzen», so der Sender-Chef. Ohnehin behandle «Konsumer TV» auch ernsthafte, brisante und vielfach empörende Themen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft - unvoreingenommen und erfrischend ehrlich. So sagte beispielsweise Bundesrat Ueli Maurer beim Weihnachtsinterview im Bundeshaus gegenüber «Konsumer TV», er wünsche sich persönlich viel Schnee und der Schweiz ein haufen Geld und Gesundheit.

Die Frage, warum ausgerechnet Irina Beller, beantwortet der Erfinder des Formats, Patrick Düt-

schler: «Diese gewitzte Frau polarisiert und fasziniert durch ihr selbstbewusstes Auftreten und ihren Charme. Ihr kann kaum jemand etwas vormachen.» Dies entspreche ganz dem Motto von «Konsumer TV», welches heisst: «Mein Geschmack ist einfach. Für mich nur das Beste!» Auf den Geschmack sind wir auch bei Beller gekommen: Sie wird künftig mit spitzer Feder auf Ihre Art und Weise Kolumnen im Konsumer verfassen! «Ich freue mich riesig auf die neue Aufgabe», so Beller.

Patrick Dütchler

«Konsumer TV» ist einmal monatlich, jeweils am Montag, 21.00 bis 21.25 Uhr, auf «Schweiz 5» zu sehen.

Die Sendung wird produziert im Auftrag vom Verein Konsumentendienst Schweiz.

IMPRESSUM

KONSUMER

Verleger:	Konmedia GmbH
Geschäftsführer:	Patrick Dütchler
Chefredaktor:	Andy Huber
Redaktion:	Pascal Gut Melanie Haas Monika Imfeld Matthias Erne (USA)
Nachrichtenagenturen:	Schweizerische Depeschagentur
Bilder:	Keystone, Fotolia
Adresse:	Riedstrasse 13 6330 Cham
Telefon Redaktion:	041 541 15 05
Telefon Verlag:	041 541 15 00
Fax Verlag/Redaktion:	041 541 15 01
E-Mail Redaktion:	redaktion@konsumer.ch
Inserate:	verlag@konsumer.ch
Rechtsberatung:	Konsumentendienst Schweiz
Druck:	Bruhin AG Freienbach
Erscheinungsweise:	10x jährlich
Abonnementspreis:	CHF 68.-

Schluss mit nervigen Werbeanrufen!

~~CHF 79.90~~

jetzt nur

CHF 19.90*



Mit dem **PRO CALL BLOCKER** sperren Sie dauerhaft lästige Werbeanrufe!

- ✓ Ohne monatliches Abonnement
- ✓ Bestes Preis-Leistungs-Verhältnis (K-Tipp Nr. 7, 9. April 2014)



JETZT ANRUFEN UND VON SONDERRABATT PROFITIEREN: 041 541 15 00

*Nur solange Vorrat. Preis ist exklusiv Versandkosten und Mehrwertsteuer.